

## Schule: Elternarbeit mit schwer erreichbaren Eltern

Es ist eine allgemein beklagte Tatsache, dass gerade jene Eltern den Kontaktbemühungen von Lehrkräften, AusbilderInnen und sonstigen Fachkräften am wenigsten zugänglich sind, mit denen am dringendsten kooperiert werden müsste. Dazu steht in merkwürdigem Widerspruch, dass es in Deutschland – anders als in manchen anderen Staaten – so gut wie keine Fachdiskussion über solche schwer erreichbaren Eltern gibt: Eine Recherche mit Google erbringt für Deutschland gerade einmal drei Fundstellen pro Million EinwohnerInnen für den Begriff *schwer erreichbare Eltern*, in den USA jedoch 252 Fundstellen für das Begriffspendant *hard to reach parents* und in Großbritannien gar 1348. Ein stärkeres Indiz für die deutsche Hilflosigkeit im Umgang mit der Problematik der schwer erreichbaren Eltern ist kaum vorstellbar.

### 1. Gefahren des Begriffes Schwererreichbarkeit

Diese Hilflosigkeit zeigt sich schon in dem völlig diffusen Verständnis von *Schwererreichbarkeit*. Hinter ‚schwer erreichbaren‘ Eltern können sich – genau besehen – völlig unterschiedliche Gruppen verbergen:

- Eltern bestimmter sozialer Gruppen, vor allem:
  - ‚bildungsferne‘ Eltern
  - ‚bildungsferne‘ Eltern
  - aber auch ‚bildungsnahe‘ Eltern, die glauben, bei der Gestaltung des Bildungsweges für ihre Kinder auf Rat und Unterstützung der Lehrkräfte nicht angewiesen zu sein
  - MigrantInnen und andere Minderheiten
- Eltern in schwierigen Familiensituationen:
  - Eltern, die in konflikthaften und gescheiterten Beziehungen leben
  - alleinerziehende Eltern
  - Eltern, die in Arbeitslosigkeit, an und unter der Armutsgrenze leben
  - Eltern, welche Drogen-, Alkohol- oder Gewaltprobleme haben
- anderweitig stark beanspruchte Eltern, welche nicht die Zeit und Kraft aufbringen, Kontakte zur Schule ihrer Kinder zu unterhalten, z.B.
  - durch Arbeit und Beruf stark geforderte Eltern
  - Eltern, welche kranke, ältere oder behinderte Familienmitglieder versorgen müssen
  - frustrierte, resignierende, verunsicherte, verärgerte oder feindselige Eltern, die schlechte Erfahrungen mit der Schule und mit der Gesellschaft gemacht haben

Die *schwer erreichbaren Eltern* als homogene Gruppe gibt es schlechterdings nicht. Der viel zu pauschale Begriff der *Schwererreichbarkeit* verhindert eine differenzierte Sicht auf die konkrete Problemlage. Er weist letztlich diesen Eltern die ‚Schuld‘ am fehlenden Kon-

takt zu, grenzt sie eher noch stärker aus, lenkt davon ab, nach den jeweiligen Kontaktbarrieren zu suchen und spielt die Verantwortung der Professionals auch für diese Eltern und ihre Kinder herunter. Eine erste und die vielleicht wichtigste Maßnahme im Umgang mit ‚schwer erreichbaren‘ Eltern besteht darin, sich Klarheit darüber zu verschaffen, um welche Eltern es sich im konkreten Fall handelt. Erst dann können Strategien erwogen werden, mit ihnen in Kontakt zu kommen.

## 2. Ursachen von Schwererreichbarkeit

Die Ursachen von *Schwererreichbarkeit* sind ebenso vielfältig wie die Gruppen, die sich hinter diesem Etikett verbergen. Eine differenzierte Typologie erarbeiteten die englischen Forscher Harris und Goodall (2007):

Am häufigsten (in Großbritannien in 30% der Fälle) ist ‚Schwererreichbarkeit‘ darauf zurückzuführen, dass Eltern *schlechte Erfahrungen* mit der Schule und anderen Organisationen der Gesellschaft und des öffentlichen Lebens gemacht haben – seien es schlechte Erfahrungen in der eigenen Schul- und Ausbildungszeit oder aktuelle Erfahrungen mit der Schule des Kindes.

Oft (in 18% der Fälle) ist ‚Schwererreichbarkeit‘ auch in *praktischen Kontakt Hindernissen* begründet – in Zeitmangel, Verpflichtungen am Arbeitsplatz, zu betreuenden Kleinkindern, fehlenden Fahrmöglichkeiten usw.

Nicht selten (in 15% der Fälle) haben Eltern den Eindruck, den *Ansprüchen der Schule und Organisation an ihre Kompetenzen nicht genügen zu können*. Das betrifft etwa Kenntnisse und Fertigkeiten hinsichtlich der Unterrichtsfächer, hinsichtlich Lerntechniken und Lernstrategien, sozialer Kompetenzen im Kontakt mit Lehr- und Fachkräften und anderen Eltern (Man glaubt bestimmte Umgangsformen nicht zu beherrschen!) sowie kommunikativer Kompetenzen (Beherrschung der Landessprache, der Hochsprache, des Amtsdeutsch und der pädagogischen Fachsprache, sich vor einem Publikum äußern usw.)

Teilweise (zu 13%) ist ‚Schwererreichbarkeit‘ auch im *Verhalten von Lehr- und Fachkräften* begründet – in allzu überlegenem, distanzierendem oder dominantem Auftreten, in missionarischem Gehabe, in offenbarem Desinteresse an den Familien (Beschränkung des Gesprächs auf Schul- und Lernfragen), in Schuldzuweisungen an die Eltern, in der Unsitte, Kontakte nur bei aktuellen Problemen der Kinder zu suchen.

Manchmal (in 9% der Fälle) ist ‚Schwererreichbarkeit‘ der Eltern auch auf *reservierte und ablehnende Einstellungen der Kinder und Jugendlichen* zurückzuführen – sei es, weil die SchülerInnen ihre ‚Intimsphäre‘ in der Schule gewahrt wissen oder Leistungs- und Verhaltensprobleme verbergen wollen oder sich aus irgendwelchen Gründen ihrer Eltern schämen. Besonders bei älteren SchülerInnen und Unterschichtkindern finden sich solche Einstellungen häufiger (Edwards/Alldred 2000, S. 450).

Teilweise (in 7% der Fälle) sind auch *Merkmale der Schule bzw. Organisation* ausschlaggebend – die Mittelschichtorientierung des gesamten Betriebes und der Elternarbeitskonzepte, eine Elternarbeit, die allzu einseitig auf Bedürfnisse der Schule und Organisation fokussiert ist und Bedürfnisse der Familien übergeht, einseitiges Betonen schulbasierten Elternengagements (das sich durch Präsenz der Eltern bei schulischen Veranstaltungen und Nutzung schulischer Kontaktangebote zeigen soll) gegenüber heimbasiertem Elternengage-

ment (welches die zuhause gegebene Unterstützung der Schule und des Lernens betrifft), Desinformation, die sowohl durch Informationsflut als auch durch einen Mangel an relevanter Information entstehen kann, starre, in der Kernarbeitszeit der Eltern liegende Sprechstundenzeiten, ein hochdifferenziertes Fachlehrersystem mit zahlreichen AnsprechpartnerInnen für die Eltern und eine unübersichtliche Verflechtung von Zuständigkeiten in der Schule oder Organisation.

Seltener (in 7% der Fälle) liegt auch ein ausgesprochenes *Desinteresse der Eltern* an der Schule oder Organisation vor. Dieses muss allerdings nicht immer gleichbedeutend sein mit Desinteresse am Lernen der Kinder. Manchmal wird auch vorschnell Desinteresse der Eltern an schulbasiertem Engagement mit Desinteresse an heimbasiertem Engagement gleichgesetzt.

Gelegentlich (in 1% der Fälle) haben Eltern auch den Eindruck, dass *die Schule bzw. die Organisation nicht wirklich an Kontakten interessiert* ist. Ein solcher Eindruck kann entstehen durch unzureichende Mitbestimmungsmöglichkeiten für Eltern, durch Zweifel, Klagen, Bedenken und Ängste des Kollegiums, sich intensiv um die Eltern zu bemühen, durch halbherzige und wenige nachdrückliche Einladungen über unpersönliche Serienbriefe, durch leere Floskeln und allgemeine Redensarten statt durch persönliche Ansprache, Anrufe, handschriftliche Einladungen mit präzisen Terminvorschlägen und Ortsangaben.

### 3. Prinzipien und Strategien der Arbeit mit *schwer erreichbaren Eltern*

Am Beginn der Arbeit mit ‚schwer erreichbaren‘ Eltern muss die differenzierte Analyse der Zusammensetzung dieser Gruppe und ihrer Kontaktbarrieren stehen. Erst darauf abgestimmt kann man geeignete Zielsetzungen formulieren, Strategien und Maßnahmen erwägen. In den meisten Fällen erweist es sich als unumgänglich, differenzierende Elternarbeit (siehe hierzu auch den Artikel im parallel erscheinenden Praxisband) zu organisieren. *Ein Universalrezept für die Einbindung ‚schwer erreichbarer‘ Eltern gibt es nicht!*

#### 3.1 Prinzipien

Mehr noch als Elternarbeit ohnehin immer muss Arbeit mit schwer erreichbaren Eltern auf gleicher Augenhöhe betrieben werden, d.h. in einer offenen, respektvollen und akzeptierenden Haltung gegenüber den Eltern. Jeder Anschein von Etikettierung, Stigmatisierung und Geringschätzung bestimmter Gruppen ist zu vermeiden.

‚Schwer erreichbare‘ Eltern und Eltern generell sind zugänglicher, wenn sie erleben, dass die Professionals nicht nur darauf aus sind, Eltern zu bewegen, den *Vorgaben und Erwartungen der Schule bzw. Organisation* zu entsprechen, sondern sich auch bemühen, etwas über die *Bedürfnisse und Möglichkeiten der Familien* zu erfahren.

Entscheidend ist, dass Elternarbeit klar erkennbar ein hochrangiges Anliegen der Leitung und des gesamten Kollegiums ist.

Unverzichtbar ist schließlich auch die Einbeziehung der SchülerInnen in die Kontakte und Kooperationsbemühungen (siehe hierzu auch den Artikel über *Schülerorientierte Elternarbeit* im Praxisband). In jedem Fall bedarf es eines langen Atems, ausgegrenzte und sich ausgrenzende Eltern für die Kooperation mit der Schule bzw. Organisation zu gewinnen.

### 3.2 Strategien

Elternarbeit, welche auch ‚schwer erreichbare‘ Eltern einbinden und zur Kooperation bewegen will, muss klar, nachdrücklich und erkennbar ernsthaft betrieben werden. Das beginnt bei einer freundlichen Atmosphäre in der Schule bzw. Organisation, in der sich alle Eltern willkommen fühlen können. Es setzt sich fort über Kontaktangebote, die wirklich für alle Eltern zugänglich und wahrnehmbar sind, über Pflege auch informeller Kontakte durch Gespräche bei zufälligen Begegnungen, Telefongespräche, individuelle Briefe, E-Mails und SMS, über die präzise Benennung der angestrebten Zielsetzungen und der Erwartungen an die Eltern bis hin zu konkreten angebotenen Hilfestellungen und vorgeschlagenen Maßnahmen für die Förderung der Kinder und Jugendlichen. Es ist aussichtsreicher, das Schwergewicht auf den Aufbau und die Pflege individueller Kontakte mit einzelnen Eltern oder allenfalls kleinen Gruppen zu legen als auf kollektive Kontakte (Elternabende, Informationsveranstaltungen, Schulfestern etc.), auch wenn diese natürlich keineswegs vernachlässigt werden dürfen. Die Benutzung der Alltagssprache und die weitgehende Vermeidung der Fachsprache und des Amtsdeutsch sollten selbstverständlich sein.

Lehr- und Fachkräfte, welche in Kontakt mit ‚schwer erreichbaren‘ Eltern kommen wollen, müssen die Initiative ergreifen und aktiv auf sie zugehen, d.h. sie müssen *aufsuchende Elternarbeit* betreiben.

Das kann geschehen durch persönliche Ansprache der Eltern, durch Anrufe bei ihnen, durch an sie gerichtete individuelle Briefe, E-Mails, SMS, durch Präsenz an Plätzen (Kirchen, Moscheen, Nachbarschaftszentren, Restaurants, Cafés etc.) und bei Veranstaltungen (Kulturveranstaltungen, Sportveranstaltungen, Straßenfesten etc.) in ihrem Stadtteil, wo man auf sie trifft und mit ihnen ins Gespräch kommen kann. Manche Lehr- und Fachkräfte haben gute Erfahrungen damit gemacht, Sprechstunden an neutralen Orten im Stadtteil der Eltern anzubieten. Eine in Deutschland wenig praktizierte, aber sehr effektive Form des Aufsuchens ist natürlich der Hausbesuch. Erfolgreich ist oft aber auch schon eine an der Schwelle zur Wohnung ausgesprochene oder übergebene Einladung. Mit aufsuchender Elternarbeit verlassen die Professionals gewissermaßen ihr eigenes Revier und betreten das Terrain der Eltern. Damit wird ein Kontakt auf gleicher Augenhöhe sehr erleichtert.

Erfolgreiche Arbeit mit ‚schwer erreichbaren‘ Eltern begnügt sich nicht damit, sie zu informieren, sondern zielt auf ihr aktives Engagement. Solche aktivierende Elternarbeit zeigt ihnen, was sie ganz konkret tun können, um die Ausbildung und Entwicklung ihrer Kinder zu unterstützen. Sie zeigt Fördermöglichkeiten auf, die auch für weniger gut situierte Familien realisierbar sind – die Bereitstellung einer strukturierten und geordneten häuslichen Umgebung, in der sich die Kinder geborgen fühlen können, intellektuelle Anregung ohne Druck (durch Pflege einer Lese-, Schreib- und Gesprächskultur in der Familie und durch Vorleben der Wertschätzung von Lernen und Bildung), durch Zeigen von Interesse an den Lernfortschritten der Kinder und durch hohe, wenn auch nicht übertriebene Erwartungen hinsichtlich ihrer Lernanstrengungen.

Alle Eltern können Wesentliches zur Ausbildungsreife ihrer Kinder beitragen durch Unterstützung sogenannter *Softskills* wie Durchhaltevermögen und Frustrationstoleranz, Konfliktfähigkeit, Kritikfähigkeit, Selbständigkeit, Sorgfalt, Zuverlässigkeit, Verantwortungsbewusstsein und Lern- und Leistungsbereitschaft. Die Bundesagentur für Arbeit hat dazu

sehr konkrete Verhaltensweisen beschrieben, die trainiert werden können (vgl. Bundesagentur 2006).

Arbeit mit ‚schwer erreichbaren‘ Eltern ist familienzentriert und bezieht nach Möglichkeit über die Sorge- und Erziehungsberechtigten hinaus *weitere Partner* ein. Dies können Großeltern, ältere Geschwister, weitere Familienmitglieder, Nachbarn und Freunde sein, die unter Umständen – aus welchen Gründen auch immer – eher bereit und in der Lage sind, mit der Schule bzw. der Organisation zusammenzuarbeiten. Um in Kontakt mit ihnen zu kommen, sollte man sie zu Gesprächen und Veranstaltungen mit einladen, Projekte mit ganzen Familien und gemeinsame Exkursionen durchführen. Vor allen Dingen darf Arbeit mit ‚schwer erreichbaren‘ Eltern nicht versäumen, die SchülerInnen für die Kontakte und Kooperation mit dem Elternhaus zu gewinnen (vgl. dazu im einzelnen Sacher 2008b und 2009).

Familienzentrierte Elternarbeit ist auch daran erkennbar, dass die Professionals Interesse an den Familien und ihren Bedürfnissen und Problemen (Herkunft, Wohnung, Arbeit, Krankheit usw.) zeigen und nicht nur einseitig Ansprüche und Erwartungen der Schule und Organisation an sie artikulieren. Lehr- und Fachkräfte, die sich um ‚schwer erreichbare‘ Eltern bemühen, tun gut daran, sich mit anderen Professionals und Institutionen zu vernetzen und die ‚schwer erreichbaren‘ Eltern in Netzwerke einzubinden.

Bei der Arbeit mit MigrantInnen empfiehlt es sich, nach Möglichkeit mit Lehr- und Fachkräften zusammenzuarbeiten, die selbst Migrationshintergrund haben. Bewährt hat sich die Kooperation mit Einrichtungen der Erziehungshilfe, Sozialhilfe, Jugendfürsorge und Jugendhilfe, mit Arztpraxen, Wohlfahrtsverbänden, Arbeitsagenturen, Wirtschaftsverbänden, kirchlichen Einrichtungen, Kulturvereinen, Sportvereinen, Jugendgruppen usw. Insbesondere wenn es sich bei den ‚schwer erreichbaren‘ Eltern um solche in komplexen Problemlagen (Arbeitslosigkeit, Armut, Krankheit, Drogen- und Gewaltprobleme) handelt, ist es wenig aussichtsreich, ja geradezu zynisch, sie nur auf die Schul- und Ausbildungsprobleme ihrer Kinder anzusprechen. Will man andere Aspekte der Problemlagen aber nicht einfach ausblenden, bedarf es der Kooperation mit dafür zuständigen und kompetenten PartnerInnen.

Vernetzte Elternarbeit ist aber auch Elternarbeit, welche Eltern ihrerseits in Helfernetzwerke, Nachbarschaftsnetzwerke, Stadtteilnetzwerke etc. einzubinden sucht und auf diese Weise Peer-to-peer-Kontakte unter Eltern fördert, indem sie informelle Treffen unter Eltern (Elterntreffs, Erzählcafés usw.) organisiert und ElternbetreuerInnen, Aktiveltern, BildungslotsInnen, ElternmentorInnen, ‚parent liaisons‘, ‚home school worker‘ – oder wie auch immer solche freiwilligen HelferInnen aus der Elternschaft heißen mögen – gewinnt und ausbildet. Die Grundidee ist stets, dass viele Eltern eher bereit sind, die Schule bzw. Organisation für eine begrenzte Zeit bei konkreten Aufgaben zu unterstützen, als sich für ein Elternvertretungsgremium (Elternbeirat, Klassenelternsprecher, Schulforum etc.) zur Verfügung zu stellen.

In diesem Sinne besteht eine Erfolg versprechende indirekte Strategie der Elternarbeit mit ‚schwer erreichbaren‘ Eltern darin, die Kommunikation und Kooperation innerhalb der Elternschaft zu verbessern, Initiativen der Elternschaft zu unterstützen und zu organisieren und Eltern Verantwortung für andere Eltern zu übertragen.

Eine Strategie, welche sich insbesondere bei Eltern und Familien in schwierigen Lebenslagen empfiehlt, ist *lösungsorientierte Elternarbeit*. (Die nachstehenden Ausführungen folgen größtenteils Sacher 2008a, S. 246 ff.)

*Lösungsorientierte Elternarbeit* vermeidet es, Eltern zu verbessern, bloßzustellen und zu belehren. Sie ist stattdessen bestrebt sie zu stärken, zu ermutigen und anzuregen, nach Ressourcen in ihrer Familie zu suchen und diese zu nutzen. So soll schließlich erreicht werden, dass Eltern wieder Vertrauen in ihre Fähigkeit fassen, Wesentliches zum Schulerfolg und zur Ausbildung ihrer Kinder beitragen zu können und Kontakt- und Kooperationsangebote der Schule bzw. Organisation annehmen.

Der dem Konzept der lösungsorientierten Elternarbeit zugrunde liegende Ansatz geht davon aus, dass es nicht immer nötig und oft auch nicht möglich ist, erst die Gründe für menschliches Verhalten zu kennen, um es zu ändern. Das Verhalten des Menschen ist in erheblichem Maße auch durch die Ziele bedingt, die er verfolgt. Lösungsorientierte Elternarbeit ist deshalb nicht auf die Ursachen des geringen Elternengagements und der geringen Entwicklungs- und Lernfortschritte der Kinder fokussiert, sondern auf das konstruktive Lösen von Problemen zusammen mit den Beteiligten.

Dazu regt sie erstens Denkprozesse an: Sie entwickelt zusammen mit den Beteiligten Vorstellungen des gewünschten Zustandes mit möglichst konkreten Details. Indem auf diese Weise der Blick von zurückliegenden Versäumnissen und aktuellen Problemen auf die Zukunft umgelenkt wird, soll die Eigenaktivität und die Vorstellungskraft der Beteiligten angeregt und ihr Gespür für Lösungen entwickelt werden.

Zweitens versucht lösungsorientierte Elternarbeit Wahrnehmungsveränderungen herbeizuführen. Gewöhnlich lassen sich auch schon in der augenblicklichen Situation oder in der Vergangenheit Ansätze des gewünschten Zustandes finden, an die man anknüpfen kann. Es gab und gibt in aller Regel Zeiten und Gelegenheiten, zu denen man den Wunschvorstellungen näher war bzw. ist. Indem man zu ergründen versucht, unter welchen Bedingungen dies der Fall ist bzw. war, wird der Blick auf die aktuelle Situation positiv verändert und sie erscheint nicht mehr völlig aussichtslos.

Im Anschluss daran werden – drittens – eigene Handlungen angeregt, d.h. Verhaltensweisen gesucht, entdeckt und weiterentwickelt, die zu einer Annäherung an den gewünschten Zustand führen könnten. Die Beteiligten bemerken auf diese Weise, dass sie keineswegs ohnmächtig sind, sie erfahren Selbstwirksamkeit und schöpfen Selbstvertrauen.

Das führt schließlich – viertens – zur Entwicklung neuer Handlungsressourcen: Die Beteiligten wenden die erworbene Problemlösefähigkeit schließlich auf andere Probleme und andere Lebensbereiche an, was ihr Selbstbewusstsein weiter stärkt und zu ihrem *Empowerment* beiträgt.

## Literatur

- Barrett, Helen (2008): 'Hard to Reach' Families: Engagement in the Voluntary and Community Sector. London: Family and Parenting Institute
- Bundesagentur für Arbeit (2006): Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs – Kriterienkatalog für Ausbildungsreife. Nürnberg. [http://www.bibb.de/dokumente/pdf/a21\\_PaktfAusb-Kriterienkatalog-AusbReife.pdf](http://www.bibb.de/dokumente/pdf/a21_PaktfAusb-Kriterienkatalog-AusbReife.pdf) (Download am 16.06.2011)

- Carpentier, Vincent/Lall, Marie (2005): Review of successful parental involvement practice for 'hard to reach' parents. London, Institution of Education, University of London.<http://publications.dcsf.gov.uk/eOrderingDownload/HARDTOREACH-REVIEW.pdf> (Download am 16.06.2011)
- Edwards, Rosalind/Alldred, Pam (2000): A Typology of parental involvement in education centring on children and young people: negotiating familiarisation, institutionalisation and individualisation. *British Journal of Sociology of Education*, 21(3), 2000. Pp. 435-455
- Feiler, Anthony (2010): *Engaging 'Hard to Reach' Parents. Teacher-Parent Collaboration to Promote Children's Learning*. Chichester: John Wiley & Sons
- Great Britain Research Development and Statistics Directorate (2003): *Delivering services to hard to reach families in On Track areas: definition, consultation and needs assessment*. London: Home Office Research, Development and Statistics Directorate
- Harris, Alma/Goodall, Janet (2007): *Engaging Parents in Raising Achievement. Do Parents Know They Matter?* University of Warwick. <http://www.dcsf.gov.uk/research/data/uploadfiles/DCSF-RW004.pdf> (Download am 16.06.2011)
- Lueder, Don (1993): *With open arms: working with hard-to-reach-parents*. In: Smit/van Esch/Walberg (1993): S. 157-165
- McShane, Jo (2007): *Who are the parents who evade all forms of contact from schools and why do they choose to exist at the fringes of their child's education?* <http://www.teachingexpertise.com/articles/engaging-hard-to-reach-parents-2657> (Download am 16.06.2011)
- Sacher, Werner (2004): *Elternarbeit in den bayerischen Schulen. Repräsentativ-Befragung zur Elternarbeit im Sommer 2004*. SUN – Schulpädagogische Untersuchungen Nürnberg, Nr. 23. Nürnberg: Lehrstuhl für Schulpädagogik
- Sacher, Werner (2005): *Erfolgreiche und misslingende Elternarbeit. Ursachen und Handlungsmöglichkeiten. Erarbeitet auf der Grundlage der Repräsentativbefragung an bayerischen Schulen im Sommer 2004*. SUN – Schulpädagogische Untersuchungen Nürnberg, Nr. 24. Nürnberg: Lehrstuhl für Schulpädagogik
- Sacher, Werner (2008a): *Elternarbeit. Gestaltungsmöglichkeiten und Grundlagen für alle Schularten*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt
- Sacher, Werner (2008b): *Schülerorientierte Elternarbeit – eine überfällige Korrektur*. In: *Schulleitung heute 2008*. Teil 1: Heft 2, S. 4-6. Teil 2: Heft 18, S. 2-5. Teil 3: Heft 20, S. 2-4
- Sacher, Werner (2009): *Elternarbeit schülerorientiert. Grundlagen und Praxismodelle. Für die Jahrgänge 1 bis 4*. Berlin: Cornelsen
- Smit, Frederik/Esch, Will van/Walberg, Herbert W. (Eds.) (1993): *Parental involvement in education*. Nijmegen: Instituut voor Toegepaste Sociale Wetenschappen
- White-Clark, Renee/Decker, Larry E. (1996): *The Hard to Reach Parent: Old Challenges, New Insights*. Boca Raton, FL: National Community Education. [http://www.smallschoolsproject.org/PDFS/hard\\_to\\_reach.pdf](http://www.smallschoolsproject.org/PDFS/hard_to_reach.pdf) (Download am 16.06.2011)